Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 49

Artikel: Brief aus Indien

Autor: Simla, Mashobrabi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Stimmengewirr begleitete Frau Rosa bis vor die Türe hinaus, von wo es dann wieder in das Zimmer zurückebbte. —

„Ach, die dummen, lieben Mädels! Wie gönne ich ihnen diese Freude! Fast vergöttert wird er ja, dieser Dr. Wendler. — Ist aber auch ein lieber, lieber Mensch! — Und der wird sicher nicht zanken wegen Staub, wo keiner ist — der nicht —"

Der für Uneingeweihte etwas schleierhafte Nachsatz im Monolog der „Mutter Rosa" wurde jäh unterbrochen.

„Guten Tag, Herr Dr. Wendler..."

Beinahe hätte Mutter Rosa einen kleinen Knix gemacht vor lauter Respekt und Sympathie für den jungen Schulvorsteher. Aber das hätte sich doch wohl nicht geschickt und dann wollten die Knie auch nicht mehr so recht federn.

Und so begnügte sich denn Frau Rosa, dem „Herrn Schulvorsteher" so lange nachzublicken, bis dieser im Klassenzimmer der „dummen, lieben Mädels" verschwand.

— Ende —

Brief aus Indien.

Mashobra bi Simla, im Oktober 1925.

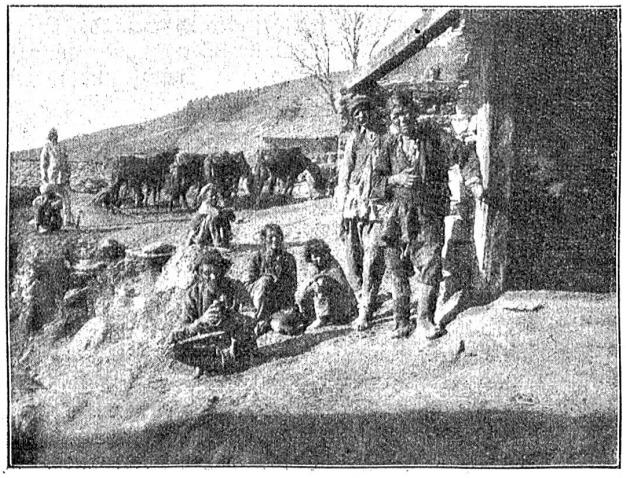
Liebi Bärner Wuche!

Bisch du scho je sibezg Kilometer i ds Land usegrönnt für es paar chüneglechi Hoheite z'fotographiere und hesch de nach stundelängem Warte usgrächnet das Auto abknipst, wo der chüneglich Chammerdiener und d'Chammerzofe vo der Chünigi drin gsässe sy? — Du wahrschynlech nid, aber ig! Hie isch dä unglücksälig Helge, vo däm i gmeint ha, er zeigi de ds belgische Chünigspaar i vollem Staat.*)

Di Herrschafte mache, das weisch de dänk, es Vergnüegigsreisli dür Indie. Tagelang hei hie usse ganzi Kolonne bruuni Wärklüt mit Schuflen und Pickle ghantiert für d'Straß es paar Centimeter breiter z'mache, damit si mit Auto düre chönni. Süsch gsehsch de hie nume Esel und Muultier, mageri chlyni Bärgchüe und Schaf und öppen e Ryter ufeme ggäderige Pony.

Won i uf mym Velo düregfahre bi, hei alli Wüscher vo der Umgäged gfuschtet, wi wenn si's vom Quadratmeter hätte. Aber meh als grad ds allerigröbschte hei si mit irne paar Boumzweigli vo Bäse nid wägbracht. All Pfütz sy si de no zämegstande, hei dampet, e chly a irer Wasserpfyfe zoge und so sicher als öppis „chidna baja hai" (was isch für Zyt?) gfragt. Es het mi fei a üsi Straßeputzer deheim gmahnt: ds Pfyfli, ds Dampe, ds nachem Zyt schiele, öbs de no nid bald füfi syg!

*) Die Aufnahme war leider nicht zu reproduzieren.



Eine Karawane von Buttias auf dem Weg nach Simla.

Der Dorfkrämer.

D'Straß vo Simla nach Narkunda, wo ei Teil nach Kulu, em indische Oepfel- und Bireland, abzweigt, der ander aber i ds Tibet füert, isch grad wi eini vo üsne Bärgstraße. Under höche Felse füert si düre und a chutzligen Abgründ, wo unde Nußböum iri grüene Chrone breite und prächtigi Tanne 50, 60 Meter höch us der Tiefi bis schier a Wäg ufe chöme. Ds Interessantischte aber sy einewäg d'Lüt wo me trifft. Han i nid i mym erschte Briefli gschriebe, me gseji mängisch dere schlitzougige Mongole? Es paar Müschterli schtönde uf mym einte Helge. Buttias sy's, us Ladakh, füf Wuchemärsch vo hie. Der Ma het mit Zündstei und Füürschwamm es Füürli für ires z'Morge aazündet und eini vo de Froue het mer ires Nadleetui zeigt, es Lädertäschli mit Muschle bhänkt, drin zwe usghölti Chnoche und d'Nadle schier chlyn fingersdicki Pfriem. Fyni Wösch cha si emel afe dermit nid näje! Im Hintergrund schtönde iri Muultier und kalaze, bevor si iri letschte Tagesmarsch nach Simla aaträtte.

E ganz andere Typus si di zwe Chöisine vo mene andere Helge, wo-n-i gmacht ha. Bärgler vo der Umgäged, wanderndi Handwärkslüüt, mit eme wyße Chuchicheschäppi uf de glänzige schwarze Haare und mit us hundert Fätze zämegsetzte Chutte, under däne nume di magere blutte Bei füreluege. Tiefi Runzlen und Sorgefalte sy i ires Gsicht ygrabe, aber für nes Gschpäßli sy si glych immer z'ha und mängisch ghört me se singe, derwyle si fürbas zie. E glungnige eitönige Gsang mit längzogne Note am Aend, fasch en Art Jodel, nume lang nid so schön.

Es anders Grüppli han i ds Narkunda troffe, Schuemacherslüt us Kulu. D'Froue hei Ohrebhänk, ganz Zylete, daß' eim dünkt, di armen Ohre müeßte lengschtes abenandere gange sy bi all där Schwäri, u ds wullige Tuech, das nen als Jüpli dient, hei si uf der linggen Achsle mit ere kuriosne Messingschnalle feschtgmacht.

Was seisch o zu däm Chrämerlade? Er gseht nid nach viel uus, aber Chundschaft het er us allne Herreländer. D'Wahr: Mähl, Rys, Mais, Linse und anderi lokali Ruschtig, isch i roschtige Blächdrucke hinden im Gadeli ufgschtellt. Di Drucke hei vornen es runds Loch und dert holt der Chrämer mit syr dräckige bruune Tatze Hämpfeli um Hämpfeli use, tuets uf d'Waag und gits sym Chund entweder i di bloßi Hand oder ines zwyfelhaft subers Papier, das meischtes scho den allerverschiedenschte Zwäcke dient het. „Kuj parwani" (nume nid achte) seit me hie uße!

I där Umgäbig isch ds belgische Chünigspaar drei volli Tag blibe, het Usflüg gmacht, isch uf d'Jagd gange und het sech wahrschynlech chüniglech gfreut, einisch em ewige Hofzeremoniell und däne längwylige Feschtlechkeite z'etrünne. I hoffe nume, si heigene erzellt, was i der Nacht vor irer Aakunft z'Narkunda passiert isch. Chunnt da-n-en arme Puur müed und verschwitzt usem Tal ufe, fragt nid lang, son-

dern leit sys Houpt eifach dert nider, wo's im am bequemschte dünkt — im Zimmer vom Chünig. Am Morge, wo d'Wach d'Rundi macht für z'luege, öb emel o ja alles i der Ornig syg, findt si e dräckige bruune Kärli i de chünigliche Lilache! Was hei si du anders gwüßt z'tüe als di Lyntüecher schnäll schnäll i Brunne z'drücken und dußen uf der Matte z'tröchne z'lege. Dä Majestätsverbrächer aber het si zwöiti Nacht anschtatt imene Chünigsbett ds Narkunda im Loch verbracht und dert über soziali Unglychheit chönne philosophiere, voruusgsetzt, daß er überhoupt begriffe het, warum er eigetlech ybschlossen isch, anstatt mit syr Hutte voll Oepfel chönne wyter z'wandere.

Säg de Bärner, i löi sen alli fründlech grüeße.

Dys Bärnermeitschi uf Reise.

Aus der politischen Woche.

Briand, der Retter.

Als vor zirka 17 Jahren Ariste Briand, der Advokat und Zeitungsschreiber und sozialistische Deputierte, zum erstenmal die Ministerbühne betrat, war das eine weltpolitische Sensation: die Sozialdemokratie schickte sich an, ihre Ideen in Praxis umzusetzen und dafür die persönliche Verantwortung zu übernehmen. Wie wird sie die Probe bestehen? so rätselfragte die Welt. Briand ist am Ruder geblieben, nicht ununterbrochen, aber doch immer tätig, auch wenn er nicht gerade ein Portefeuille in Händen hatte. Immerhin, siebenmal ist er Ministerpräsident gewesen, dreimal Vizepräsident, viermal Minister des Auswärtigen und einmal Minister des Innern und des Unterrichts. Er hat sich als Politiker zweifellos bewährt, wie selten einer. Freilich ist er nicht Sozialdemokrat geblieben. Er hat wie sein ehemaliger Freund und Kollege Millerand den marxistischen Sozialismus aufgegeben. Aber wenn jener sich ganz rechts entwickelt hat und heute zu den verbissenen Nationalisten um Poincaré herum gehört, so ist Briand der demokratischen Linken treu geblieben; er bekennt sich zu den Radikalen und ist der politische Freund Painlevés und Herriots.

Briand hat wiederholt dem französischen Prestige aufgeholfen. Als Vertreter Frankreichs im Völkerbundsrat hat er je und je die Friedensbereitschaft seines Landes mit der Tat bekundet. In den denkwürdigen Genfer Tagen des Jahres 1924, da die Völkerbundsversammlung das hohe Ideal des Schiedsgerichtsprotokolls auf den Schild erhob, stand Briand mit Herriot in den vordersten Reihen der Kämpfer. Was damals nicht gelang: den Weltfrieden durch ein Statut zu sichern, in Locarno ist doch ein Anfang dazu zustande gekommen. Und zwar hat am Zustandekommen dieses ersten Vertrages, zu dem Deutschland freiwillig seine Unterschrift gibt, zugestandenermaßen Ariste Briand das Hauptverdienst. Seiner staatsmännischen Gewandtheit und Klugheit und seiner konzilianten Art ist es zu danken, daß der Weg gefunden wurde, auf dem das mißtrauische Frankreich und das hinterhältige Deutschland sich zur Versöhnung finden können. Nicht ohne Grund wird Briand als berechtigter Anwärter für den Nobelschen Friedenspreis genannt, und verdient hat er auch den Segen, den ihm der Bischof von Upsala für sein Werk brieflich gespendet hat. Und als Mann von internationaler Autorität ist er soeben dazu berufen worden, Frankreich aus seiner gefährlichen Krise zu erlösen. Nach Painlevés Sturz haben eine Reihe von führenden Staatsmänner durch Doumergue, den Präsidenten der Republik, die Aufforderung erhalten, das große Werk an die Hand zu nehmen. Sie haben abgelehnt. Nun hat Briand nach anfänglichem Zögern die Neubildung und Führung des Kabinetts übernommen. Dieses setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitz und Aeußeres: Briand; Justiz: René Renoult; Inneres: Chautemps; Finanzen: Loucheur; Krieg: Painlevé, Marine: Georges Leygues; Unterricht: Daladier; Oeffentliche Arbeiten: de Monzie; Handel: Daniel Vincent; Kolonien: Leon Perrier; Landwirtschaft: Jean Durand; Pensionen: Jourdain, Arbeit: Durafour. Dazu kommen die Unterstaatssekretäre, unter denen als ganz besonders wichtig Pierre Laval, der Unterstaatssekretär der Ministerpräsidentschaft, genannt wird.

Briand ist also zum achten Mal Kabinettchef. Wird ihm als solcher der Erfolg beschieden sein? Seine Aufgabe ist ungeheuer schwer. Die französischen Finanzen müssen saniert, die Kolonialkriege beendigt und das Friedenswerk von Locarno muß weiter ausgebaut werden. Schon die erste Aufgabe ist an sich ein Riesenwerk. Es gilt hier, ein Maximum an Autorität wirksam werden zu lassen, um die Widerstände gegen die notwendigen Mehrsteuern zu überwinden. Der neue Finanzminister Loucheur hat bekanntlich schon sein Programm. Die Frage ist nur die, wie er es bei der Legislative durchdringen kann. Die Radikalen und Radikalsozialisten setzen alle Hebel in Bewegung, um das mit Painlevés Sturz aus dem Leim gegangene Kartell neu zu flicken. Sie versuchen, die Sozialisten zur Aufgabe ihrer unversöhnlichen Haltung gegen jede Inflation zu bewegen. Die Sozialisten fordern bekanntlich statt der Notenausgabe das Moratorium für die fälligen Staatspapiere und ihre Besteuerung. Dieser rigorosen Maßnahme, die einem versteckten Staatsbankrott gleich käme, versagen die Rechtsparteien, aber auch viele Mitglieder des Kartells, energisch ihre Zustimmung. Hier liegt der Bruch, und wenn er nicht geleimt werden kann, zerfällt das bisherige politische Frankreich. Was dann wird, kann niemand wissen. Schon rüstet sich die Rechte, um für diesen Fall die Macht an sich zu reißen und sei es auch mit Gewalt. Kürzlich hat sich in Paris eine fascistische Partei gegründet. In feierlichem Zuge schritten gegen 10,000 „Blauhemden" — die Rechtsextremisten Frankreichs deuten mit der blauen Farbe der Bourbonen an, daß ihnen die Monarchie als Ziel vorschwebt — zum Grabe des unbekannten Soldaten, um dort ihrer Fahne Treue bis in den Tod zu schwören. Die Begebenheit ist auch für die Millionenstadt Paris nicht bedeutungslos. Man weiß es aus der jüngsten Geschichte, welch eine gefährliche Waffe in der Hand der Reaktion einige 10,000 entschlossener Drausgänger in Zeiten der Verwirrung darstellen können.

Am Montag verreiste Briand nach einer kurzen ersten Kabinettsitzung nach London zur Paktunterschrift. Am Mittwoch wollte er zurück sein, knapp vor der Eröffnung der Kammersitzung. Am Freitag erst heißt es, will er sein Kabinett vorstellen und sein Programm vorlegen. Wenn diese Zeilen gedruckt werden, wird in Paris die Entscheidung schon gefallen sein.

Die Londoner Unterschriften.

Am Dienstag mittag begann in London die feierliche Unterzeichnung der Locarner Verträge. In knapp einer Viertelstunde war die Zeremonie zu Ende. Es unterschrieben für England Chamberlain, für Frankreich Briand, für Belgien Vandervelde, für Deutschland Stresemann, für Italien Scialoja, für die Tschechoslowakei Benesch und für Polen Skrzinsky. Die historische Szene wurde kinematographisch verewigt.

So ist nun das hochbedeutsame Vertragswerk eine politische Realität geworden, die sich in der Folge auswirken wird zur Pazifierung Europas und der übrigen Welt. So ist zu hoffen. Dies mindestens darf als sicher gelten, daß der Boden geschaffen worden ist zu einem in friedlicher Zusammenarbeit geeinigten Europa. Denn die maßgebenden Mächte haben sich nun die Hand gegeben zur friedlichen Lösung aller Gegensätze zwischen ihnen.

Zunächst wird Deutschland Gerechtigkeit verlangen: Milderung der Sanktionen und der Luftschiffahrtsbeschränkungen, Abrüstung auch auf der Gegenseite. Die deutsche Delegation hat diese Angelegenheiten in London gleich zur Sprache gebracht und wohlwollende Zusicherungen bekommen. Die schon versprochene Räumung der Kölnerzone hat prompt